

Abschied von »primitiven Verhältnissen«

Marodes Wohngebäude in Vorstadt zum Garten abgerissen – Sozialer Brennpunkt drohte – Keine neue Bebauung

Friedberg (ütz). »Am liebsten würden wir alles begrünen. Aber da besteht natürlich die Gefahr, dass es eine Dreckecke wird.« Thomas Haselmaier, Geschäftsführer der Friedberger Wohnungsbau-Gesellschaft mbH, betrachtet sich eine mit Mutterboden bedeckte und frisch geplante Fläche in der Vorstadt zum Garten. Bis Mittwoch vergangener Woche stand da noch ein Wohngebäude im hinteren Bereich des Hauses Nr. 38, direkt neben dem Seebach. Es wurde abgerissen, weil es kein Wohnhaus mehr war, sondern eine Bruchbude. Die drohte zu einem sozialen Brennpunkt à la Bergkaserne zu verkommen, weshalb die Wohnungsbau-Gesellschaft, die das Anwesen Ende 2003 von der Stadt übernommen hatte, die Bewohner nach und nach umsiedelte. Dies war eine Vorgabe der Stadt gewesen.

Vor drei Wochen rückte nun die Abbruchfirma von Rainer Lindt (Melbach) an und entkernte zunächst den Bau, der unter anderem aus einer Scheune entstanden war. »Früher«, weiß Bürgermeister Michael Keller, gestern ebenfalls anwesend, um sich die etwa 800 Quadratmeter große, leere Fläche anzusehen, »stand hier einmal eine Tabakmanufaktur, und ganz früher gehörte die gesamte Vorstadt zum Garten zur Reichsburg Friedberg.«

Von dem Glanz früherer Zeiten ist allerdings nichts geblieben. Die Scheune war um- und ausgebaut und erweitert worden, und sie geriet Ende der 90er Jahre in die Schlagzeilen, als in ihr ein Brand ausbrach. Bis dahin hatte das Bauwerk 18 Wohnungen beherbergt, danach waren es nur noch zwölf. Denn der Brandschaden wurde nie behoben.

»Es herrschen primitive Verhältnisse«, berichtet Haselmaier. Es gab nur Gemeinschaftstoiletten, die Räume waren verwahrlost. Das Dach war mit mehreren Lagen Dachpappe gedeckt. Neben den Brand- waren im Lauf der Zeit wegen des vorbeifließenden Seebachs auch Feuchtigkeitsschäden entstanden – natürlich waren auch sie nicht saniert worden. »Das Gebäude«, so Keller, »war baulich und funktional am Ende.«

Das bestätigt auch Abbruchunternehmer Lindt. Drei Wochen brauchte er für die Entkernung. Neben anderen Materialien, die getrennt



Der geräumte Hinterhof: Geschäftsführer Thomas Haselmaier, Bürgermeister Michael Keller, Abbruchunternehmer Rainer Lindt und ein Mitarbeiter freuen sich. (Foto: Statt-Rühl)

ausgebaut und – wie zum Beispiel lagenweise vergammelte Teppichböden – entsorgt werden mussten beziehungsweise der Wiederverwertung zugeführt wurden, war Asbest verarbeitet worden. »Der eigentliche Abriss ging dann schnell«, so Lindt.

»Es waren billige Wohnungen für die Einkommensschwächsten gewesen«, sagt Haselmaier. Die sind nun weg. Dafür steht jetzt die Frage im Raum, was man mit der Fläche machen soll. Parkplätze vielleicht? Oder Begrünung? Oder beides? Dies wird in den kommenden Wochen entschieden. Fest steht nur eins: Bebaut werden soll das Areal nicht mehr.



Das Gebäude während der Abbrucharbeiten. (Foto: pv)